Frizchens Lieder.

Herausgegeben

von

Christian Adolf Overbeck.

Hamburg,

bey Carl Ernst Bohn. 1781.

G.H. BIBL. WEIMAR.

Vorrede des Herausgebers.

In diesen Liedern hab' ich versuchen wollen, wie weit ichs etwa im Kinderton treffen könte. Hier geb' ich sie zur Beurtheilung. Ist mirs ein bischen gelungen, so darf ich wol sagen, daß dies die ersten Kinderlieder unter uns sind: und Buch gegen Buch gehalten, darf ich selbst von unserm Weise keinen Widerspruch befürchten. In den Liedern für Kinder hört man den herablassenden Lehrer, zwar meist im Ausdruck der Kinder, aber doch mit den Ideen eines Erwachsenen. Hier spricht, wenn ichs gut gemacht habe, wirklich ein Kind.

Diesem ungeachtet kann vielleicht Weissens Samlung den Kindern ganz in die

Hände gegeben werden: von der Meinigen muß ich dies laut verbitten.

Mein Frizchen — es wäre freylich besser, wenn er ein Engel hätte seyn können: aber er ist nun einmal ein Menschenkind. So lieb ihn auch vielleicht mancher Leser einst gewinnen mag, so muß ich dem Leser doch sagen, daß er zum Ideal für die Kleinen nicht taugt. Seine Affektion für Lotte hätte er wol versparen mögen: und zuweilen ist er etwas naseweis. Das soll denn ein Vergnügen für uns Erwachsene bleiben, den kleinen Burschen hie und da abschweifen zu sehen: unsern Kindern wollen wir nur ein und anderes, das kauscher ist, ausheben. Hierauf deuten die Sternchen im Register — und mehr hab' ich nicht zu sagen.

Gesang

Gesang an den heiligen Krist;

zwischen mir und meinen drey Freunden:

Hermann, Ludwig und Hans.

Alle.

Lieber heilger Krist,
Komm, und hör! wir flöten
Fiedeln und trompeten!
Komm, da's Weihnacht ist!

Bring viel schönes mit!
Was wir gerne haben
Bring' uns kleinen Knaben
In der Tasche mit!

Friz.

Mir ein Steckenpferdchen!

Ludwig.

Mir ein Buxbaumgärtchen!

Hermann.

Ach ein Gänsewagen,
Die mit Füchsen jagen!

Hans.

Und ein Harlekin
Mit der Violin!

Friz.

Und ein Grenadier
Mit der Flinte mir!

Ludwig.

Und viel Zuckerpuppen!

Alle.

Alle.

Ach ja! Zuckerpuppen!

Hans.

Mandeln und Roſinen!

Alle.

Mandeln und Roſinen!

Hermann.

Nüß' und Honigkuchen!

Alle.

Eya! Honigkuchen!
Und was ſonſt noch iſt,
Lieber heilger Kriſt!

Hans.

Aber keine Ruthen!

Alle.

Fi! die böſen Ruthen!

Friz.

Denn wir ſind ja fromm!

Alle.

Ach ſo fromm, ſo fromm!
Heilger Kriſt, o komm!
Komm, da's Weihnacht iſt,
Lieber heilger Kriſt!

Das Spiel.

Wir Kinder, wir ſchmecken
Die Freude recht ſatt!
Wir Kinder, wir necken
Und ſchäkern uns matt!
Wir lärmen und ſingen,
Und rennen uns um,
Und hüpfen und ſpringen
Im Graſe herum.

Und recht ſo! zum Murren
Iſt Zeit noch genug!
Wer wolte wol knurren?
Der wär ja nicht klug.
Wie luſtig ſtehn dorten
Die Saaten, das Gras;
Beſchreiben mit Worten
Kann keiner wol das.

Ha, Brüderchen, rennet!
Ha, wälzt euch im Gras!
Noch iſts uns vergönnet,
Noch kleidet uns das.
Ach! werden wir älter,
So kleidets nicht mehr;
So treten wir kälter
Und ſteifer einher.

Ey, ſeht doch, ihr Brüder,
Den Schmetterling da!
Wer wirft ihn uns nieder?
Doch ſchonet ihn ja!
Dort flattert noch einer,
Der iſt wol ſein Freund;
O ſchlag ihn ja keiner,
Weil jener ſonſt weint.

Wird dort nicht geſungen? —
Wie herlich das klingt!
Vortreflich, ihr Jungen!
Die Nachtigal ſingt.
Dort ſizt ſie! Seht, oben
Im Apfelbaum dort:
Wir wollen ſie loben,
So fährt ſie wol fort.

Komm, Liebchen, hernieder,
Und laß dich beſehn!
Was ſingſt du für Lieder?
Du machſt es recht ſchön!
O laß dich nicht ſtören!
Du Vögelchen du!
Wir alle, wir hören
Sehr gerne dir zu.

Wo iſt ſie geblieben?
Wir ſehn ſie nicht mehr!
Da flattert ſie drüben!
Komm wieder! komm her!
Vergeblich! die Freude
Iſt diesmal vorbey!
Ihr that wer zu Leide,
Sey, was es auch ſey.

Laßt Kränzchen uns winden,
Viel Blumen ſind hier!
Wer Veilchen wird finden,
Empfänget dafür
Von Mutter zur Gabe
Ein Mäulchen, wohl zwey:
Juchheiſſa! ich habe,
Ich hab' eins, juchhey!

Ach geht ſie ſchon unter
Die Sonne, ſo früh!
Wir ſind ja noch munter;
Ach, Sonne, verzieh!
Nun morgen, ihr Brüder!
Schlaft wol! Gute Nacht!
Ja, morgen wird wieder
Geſpielt und gelacht!

Die Steckenreiter.

Auf ſchlanken Stecken
Reiten wir her.
Wir kleine Gecken
Können nicht mehr.

Zwar auf der Erde
Reitet ſichs knapp;
Doch groſſe Pferde
Werfen uns ab.

Jedoch zuweilen
Wagt man ſich ſchon,
Trägt ein Paar Beulen
Gerne davon.

Dann wächſt dem Knaben
Mächtig der Sinn:
Schier möcht' er traben
Meilen dahin!

Allein urplözlich
Bäumt ſich das Thier,
Erhebt entſezlich
Helles Gewiehr.

Dann ſchreyt der Reiter:
O weh! der Rapp!
Ich mag nicht weiter!
Helft mir herab!

Und auf die Lezte
Wirds wieder werth,
Das ſchlechtgeſchäzte
Hölzerne Pferd.

So bleibts bey Stecken;
Wißt ihr woher?
Wir kleine Gecken
Können nicht mehr.

An den lieben Gott.

Der du mit Wohlgefallen
Die guten Kinder siehst,
Und auch ihr armes Lallen,
Ihr Stammeln nicht vergißt:
Vernimm mich kleinen Knaben!
Ich möchte gern von dir
Ein recht gut Herz noch haben;
Gieb, lieber Gott, es mir!

Ich habs noch nicht; gewislich!
Ich mache ja so oft
Papa, Mama verdrieslich,
Und weine noch so oft.
Izt möcht' ich auch wol weinen,
Doch nicht aus Ungebühr!
Aus Kummer möcht' ich weinen.
Gott! — o vergieb es mir!

Ich habe da zwey Täubchen,
Die ſeh ich öfters an;
Das Männchen und das Weibchen
Sind mir ſo zugethan.
Sie thun mir nichts zuwider,
Sind immer ſtill und fromm,
Und flattern gleich hernieder,
Sobald ich ſage: Komm!

Das hab' ich vor der Thüre
Oft recht beſchämt geſehn.
Es ſind nur arme Thiere
Und machens doch ſo ſchön.
Ich bin ſo vielmal gröſſer,
Und weiß, was Unrecht iſt,
Und mach' es doch nicht beſſer! —
O wie man ſich vergißt!

Ach nein! ich bin noch lange
Nicht ſo wie ich ſeyn will!
Befrey mich von dem Hange
Zum böſen Eigenwill!
Gehorſam laß mich werden,
Wie mirs die Täubchen ſind.
Gott, mache mich auf Erden
Zum allerbeſten Kind!

An den May.

Komm, lieber May, und mache
Die Bäume wieder grün,
Und laß mir an dem Bache
Die kleinen Veilchen blühn!
Wie möcht' ich doch ſo gerne
Ein Blümchen wieder ſehn!
Ach lieber May, wie gerne
Einmal ſpaziren gehn!

In unſrer Kinderſtube
Wird mir die Zeit ſo lang;
Bald werd' ich armer Bube
Für Ungeduld noch krank.
Ach, bey den kurzen Tagen
Muß ich mich oben drein
Mit den Vokabeln plagen,
Und immer fleiſſig ſeyn.

Mein neues Steckenpferdchen
Muß jezt im Winkel ſtehn,
Denn drauſſen in dem Gärtchen
Kann man für Schnee nicht gehn.
Im Zimmer iſts zu enge
Und ſtäubt auch gar zu viel,
Und die Mama iſt ſtrenge,
Sie ſchilt aufs Kinderſpiel.

Am meiſten aber dauret
Mich Lottens Herzeleid;
Das arme Mädchen lauret
Auch auf die Blumenzeit.
Umſonſt hohl' ich ihr Spielchen
Zum Zeitvertreib heran;
Sie ſizt in ihrem Stühlchen,
Und ſieht mich kläglich an.

Ach, wenns doch erſt gelinder
Und grüner drauſſen wär!
Komm, lieber May, wir Kinder
Wir bitten gar zu ſehr!
O komm, und bring vor allen
Uns viele Roſen mit;
Bring' auch viel Nachtigallen,
Und ſchöne Kukuks mit!

Als der May da war.

Endlich, endlich hab' ich ihn,
Meinen Sommermann.
Nun iſt alles ſchön und grün,
Alles lacht mich an.
Unſre Kirſchenbäume blühn,
Und der Tulipan,
Und die langen Störche ziehn;
Alles lacht mich an.

Und die liebe Nachtigal
Singt den ganzen Tag,
Und der klare Waſſerfall
Läuft dem Geisblatt nach:
Und die Felder leben all',
Und der Taubenſchlag
Wimmelt, und im Wieſenthal
Blinkt der helle Bach.

O du lieber guter May,
Sey geſegnet mir!
Wenn du kömſt, iſt alles neu,
Bliebeſt du doch hier!
Ich bin ſelber ganz wie neu,
Wie gefall' ich mir!
O du lieber guter May,
Bliebeſt du doch hier!

Nun hinaus, hinaus ins Feld!
Ofen, gute Nacht!
Gott hat ſeine liebe Welt
Selber warm gemacht.
Lauf, o Sonne, wie ein Held,
Angethan mit Pracht!
Gott hat ſeine liebe Welt
Warm durch dich gemacht!

Brauch' ich Fenſter noch und Dach?
O wozu, wozu?
All der Himmel iſt mein Dach,
Und der Baum dazu.
Seht den Vogel, wie gemach
Wiegt er ſich in Ruh!
Warum thät' ichs ihm nicht nach?
Vogel, ich und du! —

Heiſſa juch! wie froh, wie froh
Iſt mein ganzer Sinn!
Lebt' ich doch, o lebt' ich ſo
All mein Leben hin!
Mit dem May ſo froh, ſo froh,
Mehr nicht, als ich bin:
Lebt ich nur, o lebt ich ſo
All mein Leben hin!

Bey einer Roſe.

Sie blättert hin! der Wind verdirbt
Die ſchöne Roſe! Gott! —
Wie Eines nach dem Andern ſtirbt!
Das iſt doch auch ein Tod!

O weh! wie ſchieſt es mir aufs Herz!
Mein Brüderchen liegt krank,
Gefährlich, Tag und Nacht im Schmerz,
Nun ſchon den Sommer lang!

Du ſchickeſt doch den Tod nicht her,
O Gott, mein Vater? — Sieh
Ich bitte, bitte gar zu ſehr!
So bang war mir noch nie!

Nimm mich nur lieber, Tod, geſchwind,
Und laß doch Guſtchen gehn!
Ich könte ja das arme Kind
Unmöglich ſterben ſehn.

An ein Veilchen.

Blühe, liebes Veilchen,
Das ich ſelbſt erzog,
Blühe noch ein Weilchen,
Werde ſchöner noch!
Weiſt du, was ich denke?
Lotten zum Geſchenke
Pflück' ich ehſtens dich;
Blümchen, freue dich!

Lotte, muſt du wiſſen,
Iſt mein liebes Kind!
Solt' ich Lotten miſſen,
Weinet' ich mich blind!
Lotte hat vor allen
Kindern mir gefallen
Die ich je geſehn,
Das muß ich geſtehn!

Solch ein ſchmuckes Mädchen
Giebt es weiter nicht,
Zwar hat Nachbars Gretchen
Auch ein hübſch Geſicht:
Doch muß ichs nur ſagen;
Würde man mich fragen:
Möcht'ſt du Gretchen freyn?
Sicher ſagt' ich Nein!

Aber da die Kleine
Liegt mir in dem Sinn!
Anders nehm' ich Keine
Wenn ich älter bin.
O die ſüſſe Lotte!
Nächſt dem lieben Gotte
Hab' ich doch allhie
Nichts ſo lieb als ſie!

Manche die mich kennen,
Spotten dann und wann;
Wenn sie Lotte nennen,
Sehen sie mich an.
Thut es nur, ihr Leutchen!
Lotte bleibt mein Bräutchen.
Künftig solt ihr schön
Mit zur Hochzeit gehn.

Aber du, mein Veilchen,
Solst für Lotte seyn;
Blüh nur noch ein Weilchen
Hier im Sonnenschein.
Bald will ich dich pflücken,
Ihre Brust zu schmücken.
Ach, dann küßt sie dich —
Und vielleicht auch mich!

An eine Weintraube.

Sie preſſen dich, und ſtoſſen dich zu Schanden,
Und machen Wein daraus,
Und hegen ihn in Kerkern und in Banden,
Und tragen ihn nach Haus.

Und trinken ihn vom Abend bis zum Morgen,
Und treiben's arg dabey,
Und ſingen: Er, der Wein, zerſprengt die Sorgen,
Schier wie ein Glas entzwey.

Und haben Kopfweh dann des andern Tages,
Und halten Grillenfang,
Und ſind, nur von des lieben Trinkgelages
Erinnerung ſchon krank.

Daß du dich nicht, wenn ich den Saft dir raube,
Zum Wein in mir verkehrſt!
Und nicht zu Glut, du wunderliche Traube,
In meinem Magen gährſt!

Ich habe meinen Kopf noch viel zu nöthig,
Die Zeiten brauchen viel!
Und Sorgen ſind bisher noch nicht vorräthig,
Als höchſtens für mein Spiel.

Wenn du was wilſt, ſo werde zur Roſine,
Der ich viel holder bin,
So ſüß und mild und rein, für Wilhelmine,
Die kleine Nachbarin!

An den Tod.

Wenn ich nun alt erſt bin und groß,
Und habe viel gethan,
Dann bringe mich in Gottes Schooß,
Du langer Knochenmann!

Noch laß mich leben, denn ich bin
Noch lange nicht geſchikt,
Und habe manches noch im Sinn,
Wenn mirs nur alles glükt.

Ich möchte wol, im Ernſt geſagt,
Vor allen andern hier
Der beſte ſeyn! ich hab gedacht,
Der Wunſch geziemte mir.

Das iſt kein tüchtiger Soldat,
Fiel mir aus Büchern ein,
Der nie darauf geſonnen hat,
Mahl General zu ſeyn.

Wohlan denn, Frizchen, dacht' ich da,
Was rechtes, oder nichts!
Und guten Beyſtand haſt du ja;
Der liebe Gott verſprichts.

Je mehr wir thun, je lieber iſt
Es unſerm guten Gott;
Und wenn du nur ein Mann erſt biſt,
Dann hats ſchon minder Noth.

Sieh, lieber Hain, das iſt mein Ziel;
Drum gehe nur vorbey!
Es fehlt mir noch ſo viel ſo viel;
Die Sach' iſt noch zu neu.

Und ich bin klein und arm und ſchwach;
O wär ich doch erſt groß!
Und gut! — dann bringe mich gemach,
Du Hain, in Gottes Schooß!

An
ein Vergißmeinnichtblümchen.

Dich auch ſo grauſam abzubrechen! —
Nicht wahr, mein Blümchen, könntſt du ſprechen,
Du würdeſt ſagen: thu es nicht! —
Allein vergieb mir armen Knaben,
Ich thu es nur um Troſt zu haben;
Gewiß! aus Muthwill thu ichs nicht.

Ich hab' ein Mädchen — o wir liebten
Uns ſonſt ſo herzlich; wir betrübten
Uns niemals, weder ich noch ſie.
Den Tag, als ſie mit ſüſſen Blicken
Mir Kirſchen bot vom Aſt zu pflücken,
Den ſchönen Tag vergeß' ich nie.

Daß ſie mich einſt noch ſolte kränken,
Wie hätt' ich ſo was können denken
Von ihr! und doch hat ſie's gethan.

Ach jedem Steine möcht' ichs klagen —
Ich wolt ihr neulich etwas ſagen;
Sie gieng, und ſah mich nicht mahl an.

Gott! kann mich Lottchen ſo betrüben!
Mein Lottchen kann mich nicht mehr lieben?
Und wüſt' ich wirklich nur, warum?
Ich habe ſchon ſo viel geweinet,
So viel gefragt; allein wie's ſcheinet,
So kümmert ſie ſich wenig drum.

Komm, komm, ich will dich zu ihr tragen,
Mein Blümchen, und ihr flehend ſagen:
Sieh, Lotte, hier! — Vergißmeinnicht! —
Und will ſie dich von mir nicht nehmen,
So will ich mich zu Tode grämen.
Gott oben, der vergißt mich nicht!

Abendgedanken.

Der Tag iſt weg; und ſeht, die Augenlieder
Sind matt, und fallen zu.
Der ſchöne Tag! — doch morgen kömt er wieder;
Ich eil' indeß zur Ruh.

Geſpielet hab' ich heut, gelacht, geſungen;
Gewiß, das freut mich ſehr.
Doch iſt mirs auch im Lernen wohlgelungen,
Und das, das freut mich mehr.

Ich habe meinen Aeltern viel Vergnügen
Mit meinem Fleiß gemacht;
O ſchön! das ſoll mich ſüß in Schlummer wiegen,
Und würzen mir die Nacht.

Mir wird von frommen lieben Kindern träumen,
Die nun im Himmel ſind,
Und ſpielen unter ſchönen Aepfelbäumen —
Komm, ſüſſer Traum, geſchwind!

Nein, komm noch nicht! Laß mich vor allen Dingen
Hinauf zum Himmel sehn,
Und meinen Dank dem lieben Gotte bringen,
Vor dem die Engel stehn.

Du, lieber Gott, hast alles das gegeben,
Was mich so sehr erfreut,
Gesundheit, Aeltern, Lehrer, und daneben
Die liebe Sommerzeit.

Den schönen Garten, Wiesen, Bach und Lauben,
Mein liebes Blumenbeet,
Mein allerliebstes kleines Haus voll Tauben,
Und all mein Spielgeräth.

Du hast mir auch den schönen Tag gegeben,
Und Lernezeit und Spiel,
Und dies vergnügte, süsse, süsse Leben,
Und noch so Tausend viel.

O lieber Gott, ich danke dir, ich danke!
O ſey mir ferner gut!
Du Gütiger! noch mahl: ich danke, danke!
Sey mir doch ferner gut!

Gieb, daß ich dich und meine Aeltern liebe,
Und gerne folgſam ſey,
Und immer mich in allem Guten übe;
Und ſteh mir immer bey!

Ach! was erfleht man nicht von dir für Gaben!
O Gott, ich faß es kaum!
Laß alle Theil an deinem Segen haben!
Und — komm nun, ſchöner Traum!

Morgengedanken.

Sey Gott gedankt! der liebe Tag
Iſt wieder da und ich
Bin auch ſchon da, bin friſch und wach;
Der Schlaf zerſtreuet ſich.

Geh hin, du Schlaf, gleich dir zerflieſt
Der Nebel auf der Flur,
Sobald die Sonne kommen iſt;
Ver[illegible]gt iſt ſeine Spur.

Bey Nacht erquicket er das Land,
Und thut ihm ſanft und wohl,
Und tränkt den armen dürren Sand,
Und macht ihn ſäftevoll.

Doch, wenn die Sonne wiederkehrt,
Dann muß er weichen, er!
Die Sonn' iſt zehnmal ſo viel werth,
Und ſegnet auch viel mehr.

So biſt du, Schlaf: weil's dunkel iſt,
Hat jederman dich gern,
Weil du ſo gut und heilſam biſt,
Und kömſt von Gott dem Herrn.

Doch, wenn du nun geſegnet haſt,
Dann muſt du wieder ziehn.
Auf immer wärſt Du eine Laſt;
Wer ſchlieſe immerhin?

Der liebe Tag, der liebe Tag
Iſt unausſprechlich ſchön!
Auf Erden iſt dann alles wach,
Und man kann um ſich ſehn!

Kann Gutes nehmen, Gutes thun,
Und fröhlich seyn so sehr!
Wie Gott im Himmel Gutes thun,
Und fröhlich seyn, wie Er!

Da scheint die Sonne dann darein,
Recht wie ein Vaterwink,
Daß sich die Kinder drob erfreun,
Und's schaft noch mahl so flink.

Wie wimmelt's dann auf Erden rund!
Wie wirkt so manche Hand!
Wie öfnet sich so mancher Mund,
Vom lieben Gott gekannt! —

Ich schau, ich schau in deine Welt,
O Gott! und werde stumm!
O, wem es nicht in ihr gefält,
Der ist doch wahrlich dumm!

Ich kleiner Knabe danke dir,
Und bin zufrieden, ich!
Und wär' ichs nicht, hinweg mit mir!
Ich gieng' und ſchämte mich.

Ich gieng' und ſähe keinen Baum
In ſeiner Pracht mehr an;
Ich ſcheute mich vor jedem Baum,
Als einem wilden Mann.

Sein Wehen wär mir fürchterlich,
Als hadert' er mit mir,
Als ſprächʼ er: "Ha, ich kenne dich!
"Entferne dich von hier!„

Obs möglich iſt, daß Leute ſind,
Die (ſey es Gott geklagt!)
Gott meiſtern können! — (ach wie blind! —)
Habʼ ich ſchon oft gedacht.

Ein trübes Wölkchen, trüber Tag,
Gewitter, Regenguß,
Und wie ichs weiter nennen mag —
Das macht euch ſchon Verdruß? —

Nein, lieber Gott! ich meiſtre nicht;
Ich nehm' es, wie du's gibſt;
Seh auf dein gnädig Angeſicht,
Und weiß, daß du mich liebſt.

Und weiß, daß du in Ewigkeit
Für mich geſorget haſt. —
Dies ſey mein Morgenopfer heut;
Und damit Herz gefaßt!

Bey der Mahlzeit.

Schon wieder Hunger! — aber auch
Schon wieder keine Noth!
Der liebe Gott, nach altem Brauch,
Iſt da mit Speiſ' und Brod.

Wo nimt Er's doch auch alles her,
Für ſo viel Alt und Jung?
Auf Erden, in der Luft, im Meer,
Hat jeder Mund genung.

Du ſpeiſeſt alles was ſich regt,
Mit Freuden und mit Luſt!
O Herr! ich bin ſehr tief bewegt!
Und voll iſt meine Bruſt!

Wie ſich mein lieber Vater freut,
Wenn's ſeinem Frizchen ſchmekt,
So haſt auch du, ach weit und breit,
Den groſſen Tiſch gedekt!

Wir eſſen all' und trinken all',
Und danken unſerm Gott!
Ein ſtiller Dank, ein Dank mit Schall —
Wir danken unſerm Gott!

Wer äſſe nun nicht herzlich froh,
Und tränke wacker drauf?
Ach Gott, der arme Mann auf Stroh
Sieht auch zu dir hinauf!

Er hungert doch nicht, lieber Gott?
Gieb doch dem armen Mann
Auf Stroh auch ein klein Stückchen Brod,
Du, der ſo vieles kann!

Nach der Arbeit.

Nun wohl bekomm' es mir!
Ich bin auch endlich müde;
Doch süsser, süsser Friede
Liegt auf der Seele hier.

Ich hab mein Werk gethan.
Nun ruhet aus, ihr Glieder!
Auf morgen ruf' ich wieder;
Dann gehts von neuem an.

Wie wohl ist mir zu Sinn!
Die Blumen alle winken,
Und wunderfreundlich blinken
Die Sternchen nach mir hin.

Der Abend ist so schön!
Mit ruhigem Gewissen
Kann ich ihn nun geniessen,
Dann froh zu Bette gehn.

Wie würd' es anders seyn,
Hätt' ich heut nichts gelesen,
Und wäre faul gewesen!
Mich würde nichts erfreun.

Beschämt würd' ich den Kopf
Auf Ellenbogen stüzen,
Und in der Stube sizen
Erbärmlich, wie ein Tropf.

Dann fragte mich Papa:
"Wie ists? was kann dir fehlen?
Weist du nichts zu erzählen?"
Kein Wörtchen wüst' ich da.

Dann käme Lotte her,
Und suchte mich mit Necken
Vom bösen Traum zu wecken;
Doch Lotte hin und her!

Verdrüslich würd' ich dann,
Mich aergerten die Wände,
Und — und — ich fing' am Ende
Wohl gar zu weinen an.

O wie ists doch so gut
Um Arbeit und Geschäfte!
Wie stärkt es Muth und Kräfte,
Wenn man was nüzes thut!

Dank sey dem lieben Gott!
Er stärkte mich auch heute,
Daß ich den Fleiß nicht scheute,
Und ehrte sein Gebot!

Nun auch zum süssen Lohn
Getrost am Tisch gesessen!
Wer schaffet, darf auch essen.
Mich dünkt, ich schmeck' es schon.

Dankgebet nach Tiſche.

Daß ich nun wieder frölich bin,
Geſättigt und genährt,
Das dank' ich dir in meinem Sinn,
Du, der du mirs beſchert!

Ich will auf deinen Segen baun,
So oft es mir gebricht,
Und deiner Gütigkeit vertraun;
Denn du verſäumſt mich nicht.

Ich will doch aber redlich ſeyn
In allem was ich thu;
Du giebſt dem Redlichen allein,
Die andern haſſeſt du.

Sey immer noch mein Herr und Gott,
Mein Vater und mein Schuz,
So biet' ich ſicher jeder Noth
Und jedem Uebel Truz.

Die Erndte.

Kein Klang von allem was da klingt,
Geht über Sichelklang,
Wenn ſie der braune Schnitter ſchwingt
Zum frölichen Geſang.

Das Aehrenfeld in goldner Pracht
Rauſcht, Halm an Halm gewiegt.
O wie ſein muntres Auge lacht!
Wie iſt er ſo vergnügt!

Schon denkt er ſich die Scheuren voll,
Und noch ein gut Theil mehr;
Und wie der Thaler klingen ſoll,
Denkt er ſich nebenher.

Kein Paradies, kein Herzogthum
Erfreut ihn, wie ſein Feld;
Der braune Schnitter gäbe drum
Die ganze weite Welt.

Er ſingt, es zirpt in ſeinen Ton
Die Grill' ihr ſchmetternd Lied;
Und nieder ſinkt die Garbe ſchon
Von ſeiner Sichel Schnitt.

Gemezelt liegt die ganze Schaar
Der Halme lang und ſchwer,
Die dicken Schwaten, Paar bey Paar,
In Wellen rings umher.

Da ſteht der Schnitter mitten drin,
Und jauchzet laut ins Thal.
Nun hüpft die ſchlanke Bäuerin
Daher, und ruft zum Mahl.

Die Schüſſel dampft, die Kanne blinkt,
Das Mahl ſchmeckt königlich.
Und ſeht, der braune Schnitter winkt,
Das Mädchen ſchürzet ſich.

Und wieder hin aufs hohe Feld,
Die Garben aufgefaßt,
Gebunden, und emporgeſtelt;
Und nimmer keine Raſt!

Und hui! kömt im vollen Lauf
Der Wagen angerollt;
Er nimt die reiche Ladung auf,
Und glänzt von ihr wie Gold.

Und hui! gehts im raſchen Trab,
Getümmel hinterdrein,
Den ſtoppelvollen Berg hinab,
Zum Scheurenthor hinein;

Kein Feſt, kein Freudenſpiel, kein Tanz
Kömt dieſem Feſte bey;
Es fühlet auch kein Städter ganz,
Was Erndtefreude ſey.

Des Ackermannes ſauren Schweiß
Belohnet dieſes Feſt.
Er nimt und ißt zu deſſen Preis
Der Korn ihm wachſen läßt.

An einen Papagey.

O Papchen, wie gelehrt bist du!
Du weist viel mehr als ich;
Du sprichst Hebraeisch, lachst dazu,
Und sizst und brüstest dich.
Ich armer Junge bin so dumm,
Weiß kaum mein Deutsches recht.
Wie geht man doch mit Frizchen um!
Man hält mich gar zu schlecht.

Ich könte von dir lernen zwar,
Du sprächest vor, ich nach;
Da würd' ich denn ganz wunderbar
Gelehrt, und sehr gemach:
Allein ich fürchte, eins zwey drey
Wächst mir die Nase krumm;
Da wär' ich denn ein Papagey,
Und müst' ins Bauer drum.

Behalt dein Bauer ſchön für dich,
Und deine Kunſt dabey!
Mein Blumenbeet erwartet mich:
Ah! wohl mir! ich bin frey!
O Papchen, du biſt ſo gelehrt,
Und haſt, wie geht es zu?
Von Blumen gar noch nichts gehört! —
Du armes Papchen du!

Die Verſöhnung.

Nun ſey auch alles Leid vergeſſen!
Fort, Gram, aus meinem ganzen Sinn!
Ich will nun wieder Aepfel eſſen,
Und Kräpfel treiben, wie vorhin.

Sie hat mir nun die Hand gegeben.
Und: liebes Frizchen! mir geſagt;
Und — ach, in ihrem ganzen Leben
Hat ſie noch nie ſo ſüß gelacht!

Das war ein Augenblick! ich dachte,
Der ganze Himmel ſtieg' herab,
Als ich mich heimlich an ſie machte,
Und ſie mir da das Händchen gab,

Ich ſah ſie an mit warmen Blicken;
Da ward ihr helles Auge naß!
O, ich vermag's nicht auszudrücken;
Wie ward mir ſo! wie fühlt' ich das!

„Biſt du noch meine ſüſſe Lotte?„ —
„Biſt du mein gutes Frizchen noch?„ —
Ja, ich betheurt's vor unſerm Gotte,
Ich war dein gutes Frizchen noch.

Und du warſt meine kleine, ſüſſe,
Unendlich ſüſſe Lotte, du!
Wir gaben uns die erſten Küſſe,
Und alle Engel ſahen zu.

An den Dezember.

Der du mit Froſt und Eiſe
Die armen Leute plagſt,
Und grau wie eine Meiſe
Den ſchönen Himmel machſt;
Der du uns kurze Tage,
Und lange Nächte giebſt,
Und, nach der alten Sage,
Das Pokuliren liebſt:

Ich mag dich gar nicht leiden,
Du rauher alter Mann!
Du tödteſt meine Freuden,
Und ſtelſt dich ſchrecklich an.
Du gönſt mir das Spazieren
Mit meinem Lottchen nicht;
Ich muß beſtändig frieren,
Und hab' ein blaß Geſicht.

Die traurigen vier Wände
Sind meine liebe Noth;
Das Lernen hat kein Ende,
Die Augen werden roth,
Und gleich als ob's im Zimmer
Noch wunderherlich wär,
Da heulst du drauſſen immer,
Und plätſcherſt hinterher.

Ach unſre ſchönen Lauben!
Ich fürchte ſchon für ſie;
Du wirſt ſie bald berauben,
Denn ſchonen kanſt du nie.
Nur ein paar alte Taxen,
Die uns im Wege ſind,
Die läßt du immer wachſen,
Bey Regen und bey Wind.

Mit deinen Weihnachtgaben
Haſt du wohl oft bethört
So manchen armen Knaben,
Daß er nicht aufgehört
Dich herzuwünſchen. Denke
Nur nicht ſo ſchlecht von mir;
Was nüzt mir dein Geſchenke
Mit Regen vor der Thür.

Da kömt mir etwa eben
Ein Hut, ein neues Kleid —
Wozu wird mirs gegeben?
Ich mache mich bereit;
Ich puze mich aufs beſte —
Allein, da fällt ein Sprang!
Fort, Hut und Kleid und Weſte,
Fort in den Kleiderſchrank!

Und dann, die paar Roſinen,
Und Feigen, die du haſt;
Sie ſollen ja nicht dienen,
Und ſind dem Bauch zur Laſt.
Nein, friſches Obſt vom Baume,
So aus der erſten Hand,
Das, das behagt dem Gaume;
Gedörtes iſt nur Tand.

Es lebe mir, es lebe,
Der Sommer, warm und ſchön!
Der Kirſchenbaum, die Rebe
Sind nicht vorbeyzugehn!
Das Beet voll Ritterſporen
Iſt nicht vorbeyzugehn! —
Dezember hat verlohren,
Der Sommer nur iſt ſchön!

Die Rache.

Nun will ich auch, ich lob' es an,
In meinem ganzen Leben,
Wenn Guſt mir was zu Leid gethan,
Ihm brüderlich vergeben;
Lezt ſchlug er mich beym Kräuſelſpiel;
Ich gieng, ihn zu verklagen,
That ſehr bedrückt, und weinte viel,
Und ſah ihn wieder ſchlagen.

Die Rache, meint ihr, wäre ſüß?
Ich hab' es nicht gefunden.
Ich ſah ihn ſchlagen, und gewiß!
Mich brant's, wie rohe Wunden.
Ich thu's nicht wieder. Armer Guſt!
Er dauret mich noch immer.
Wie weint' er! Hätt' ich das gewußt,
Verklagt hätt' ich ihn nimmer.

Und künftig, wenn er wieder ſchlägt,
(Er hat nicht oft geſchlagen,)
So bitt' ich, daß er ſich verträgt,
Und denk' an kein Verklagen.
So leben wir in Einigkeit,
Und ſind uns gut von Herzen;
Verſpielen unſre Tändelzeit,
Und ſparen uns viel Schmerzen.

Klagen.

Geh, geh, du böſe Zeit!
Ich bin ja gar zu weit
Zurück von allen Freuden,
Sie meiſtern all' an mir,
Magd, Kutſcher und Barbier;
Und Fritzchen muß es leiden.

Heut iſt nun wieder Schmaus,
Papa, Mama ſind aus,
Und Fritzchen iſt alleine.
Du guter Himmel, du!
Wo find' ich heute Ruh?
Kathrin' hat Gicht im Beine.

Dann

Dann iſt ihr nichts zu Recht,
Sie hadert mit dem Knecht,
Und Frizchen darf nicht mucken,
"Will er wohl ruhig ſeyn?
"Will er ins Bett hinein?
"Ob ihm die Ohren jucken?„ —

"Kathrin, mein Abendbrod! —
"Frißt er ſich denn zu Tod?
"Hat er nicht erſt gegeſſen?„ —
"Zu Mittag!" — "Hin und her!
"Kein Thier frißt ſo wie er!
"Er kriegt nichts mehr zu eſſen!„ —

Was gäb' ich doch darum,
Daß in der Stadt herum
Nicht ſo viel Schmäuſe wären!

Ich armer, armer Knab!
Ob ich noch Aeltern hab? —
Den Schmaus in allen Ehren!

Wär' ich nur nicht so klein,
So schlimm solt mir's nicht seyn,
Die Magd nicht zu regieren.
Allein, was fang' ich an?
Ich bin so schwach, und kann
Den Willen nicht vollführen.

Klag' ich, so ist mein Trost:
"Kathrin' ist leicht erboost,
"Du weists, du must dich hüten." —
Kathrin' hat Wink davon,
Nun fängt sie, mir zum Lohn,
Erst doppelt an zu wüten.

Ach, um die lange Zeit!
Und um mein Kinderkleid!
Und um die kleinen Hände!
Laß mich nur Friz erſt ſeyn?
Bey Gott! ich ſchlage drein;
So hat das Ding ein Ende.

An meine Bücher.

Die ihr mit meiner Naſe,
Und meinem Augenpaar,
Wie mit dem Deckelglaſe
Mein Kupferſtich-Huſar,
Im engen Bündniß ſtehet,
Und mir wohl dann und wann
Das Köpfchen ſo verdrehet,
Daß ichs kaum ſtüzen kann:

Ihr ſteht da ſchön und niedlich
Auf meinem grünen Pult,
So ruhig und ſo friedlich,
Mit reiner Lammsgeduld.
Was treibt ihr denn für Weſen,
Und für Gelärm mit mir,
Wenn ich in euch muß leſen;
Ihr böſen Bücher, ihr?

Da nehm ich euch zu Händen;
Poz! augenbliklich wird
Mirs eng in den vier Wänden,
Und Köpfchen iſt verwirrt.
In Garten denn hinunter!
Ach lieber Himmel, ach!
Da werd' ich gar zu munter,
Und denk' an Blum' und Bach.

Nur zur Mama ins Zimmer;
Ja, ja! da hängt nun gar
Ein Bildchen, das mich immer
Anzieht mit Haut und Haar.
Und, iſt die muntre Lotte
Nun vollends ſelber dort,
Troz eurem ganzen Spotte,
All mein Latein iſt fort!

Wie wird es mit uns gehen?
Die Schwierigkeit ist arg.
Doch muß ich auch gestehen,
Ihr lohnet gar zu karg.
Hab' ich mich nun gezwungen,
Bin, wie die Kaz' im Thon,
Durch Schwarz und Weiß gedrungen,
Was ist denn nun mein Lohn?

Ein Haufen dürre Sachen,
Womit ich noch zur Stund
Gar wenig weiß zu machen;
Nicht schädlich, nicht gesund.
Mit Schwizen und mit Pressen
Heut mühsamlich erjagt,
Und morgen schon vergessen,
Wie mein Präzeptor sagt.

Mag mein Präzeptor ſagen!
Wenn er mir für den Fleiß
In dieſen ſchönen Tagen
Nur Rath zu ſchaffen weiß.
Das Bildchen in dem Zimmer
Muß fort, das merk' ich ſchier;
Denn ſonſten wird wol nimmer
Ein Cicero aus mir.

Der Hut.

Schon wieder Frizchen, ruft Mama,
Den Hut auf einem Ohr? —
Verwünscht! Schon wieder? — Freylich ja!
Doch kann ich nicht davor.
Mein Kopf hat immer was zu thun;
Bald knart der Hahn am Thurm,
Bald gackert mir des Nachbars Huhn,
Bald glüht ein Feuerwurm.

Da soll ich doch nach allem sehn,
Und denken obendrein;
Wie kann es anders wohl geschehn?
Mein Hut muß flüchtig seyn.
Er steigt und sinket wie mein Sinn,
Er kukt mit mir empor;
Und wenn ich wieder unten bin,
Sizt er auf einem Ohr.

Doch nun die Alten! — Alle Welt!
Wie machen es denn die?
Sie ſehn doch auch ins weite Feld,
Und ihnen wackelts nie.
Ja, das muß wohl beſonders ſeyn;
Ihr Hut ſizt mächtig feſt:
Doch geh ich alle Wetten ein,
Daß mir das ſo nicht läßt.

Wenn erſt der Bart gewachſen iſt,
Dann wächſt auch andrer Sinn.
So lang du Frizchens Köpfchen biſt,
Sey Köpchen immerhin!
Und ſizt denn ſchief der arme Huth? —
Je, daß ihr nur nicht ſprecht!
Mein Mütterchen iſt wohl ſo gut,
Und zupft ihn mir zurecht.

Die Schiffahrt.

Das waren mir selige Tage!
Bewimpeltes Schiflein, o trage
Noch einmal mein Lottchen und mich!
O wieg' uns noch einmal behende
Von hinnen bis an der Welt Ende;
Zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren und fuhren auf Wellen;
Da sprangen im Wasser die hellen
Die silbernen Fische herauf.
Wir fuhren und fuhren durch Auen;
Da ließen die Blumen sich schauen,
Da liefen die Lämmer zu hauf.

Wir schwebten in lüfternen Kreisen;
Da sangen die Lerchen die Weisen,
Da zirpeten Täucher im Rohr.
Wir schwebten auf ströhmenden Flächen;
Da rauschte Gemurmel von Bächen,
Da säuselten Lüftchen ans Ohr.

Wir ſpielten im treibenden Nachen,
Wir gaben uns manches zu lachen,
Wir hatten des Spieles nicht Raſt.
Wir ließen die Hörner erklingen,
Die Mädchen begonnen zu ſingen;
So hielt ich mein Lottchen umfaßt.

Noch ſchallen die Töne mir wieder,
Noch hör' ich die munteren Lieder,
Der niedlichen Kehlen Geſang.
Doch hör' ich noch immer vor allen,
Die Stimme der Lotte mir ſchallen,
Wie herlichen Nachtigallklang.

Das waren mir ſelige Tage!
Du kleine Gefällige, ſage:
Sie waren ſo ſelig auch mir!
Dann ſuch' ich das Schiflein mir wieder,
Dann ſez' ich dich neben mir nieder,
Und fahre durchs Leben mit dir.

Die Hochzeit.

Ich saß im Gärtchen an den Bach,
Und dacht' an tausend Dinge;
Da hüpfte mir die Lotte nach
Mit einem blanken Ringe.
Sie grif mir husch! den Finger an,
Und stekte mir den Ring daran;
Und lacht', und rief daneben:
"Herr Bräutigam, Sie leben!" —
"Und bist du meine liebe Braut?"
"Trotz allen Siebensachen;
"Komm, seze dich zu mir ins Kraut,
"Und laß uns Hochzeit machen!"
Und husch! raubt' ich ihr einen Kuß.
"Was eine rechte Braut ist, muß
"Den Bräutigam schon küssen!" —
Sie ließ sichs nicht verdriessen.

Da ſprach ich: lieber Bach, und ihr
Vergißmeinnichtchen drüben!
Und all' ihr Lindenbäume hier!
Und was noch ſonſt Belieben
Zu dieſem Hochzeitfeſte hat!
Seht alle her auf friſcher That!
Es zeigen ſich auch heute
Zwey kleine Eheleute.

Es ſchien das Bächlein wurde ſtill,
Die Blümchen ſtunden grade,
Der Lindenbäume Blätterſpiel
Ward ruhig am Geſtade,
Da wars als ob rings um uns her
Ein Duzend Augen offen wär.
"Und ſo viel Augen offen?"
Wir waren ſehr betroffen.

Da nahm ich ſtill ein wenig Gras;
Ich wolt' ein Kränzlein binden.
Die kleine Braut that eben das;
Noch ſchwiegen alle Linden.
Wir flochten drauf, wir flochten dran;
Wir ſahen uns einander an;
Wir ſprangen auf und tauſchten —
Und Bach und Linde rauſchten.

Als Lottens Mutter krank war.

Bleib in der ſtillen Kammer;
Ich mag dich izt nicht ſehn!
Ich müſte bey dem Jammer,
Der dich bedrückt, vergehn.
An deiner Mutter Bette,
Mit bleichem Angeſicht —
Wenn ich zehn Augen hätte,
Ich ſähe dieſes nicht!

Dies Ringen und dies Leiden!
Dich in der Mutter Arm,
In Angſt von ihr zu ſcheiden,
Im ſtummen öden Harm!
Der Theuren Kranken Stöhnen!
Ihr heiſſes Auge naß!
Und deine tauſend Thränen! —
Gott! wie vermögt' ich das?

In meiner Stub' alleine,
Geſtüzt auf meinem Pult,
Da ſiz' ich wol und weine,
Und bete dir Geduld.
Und bet' um deren Leben,
Die, mir zur Freude, die
Das deine hat gegeben:
Hilf, unſer Vater, ihr!

O daß die trüben Tage
Mit Flügeln dir entflöhn!
Daß nach geſtilter Klage
Wir bald uns wieder ſähn!
Dann beyde Blumen ſtreuten
In deiner Mutter Schooß,
Uns ihres Lebens freuten!
Die Freude wäre groß.

Indeſſen wächſt ein Bäumchen
Mit duftigem Jasmin
In meinem liebſten Räumchen;
Für Lotte ſezt' ich ihn.
In dieſes Bäumchens Kühle
Da feyren mir hernach
Mit ausgeſuchtem Spiele
Froh den Geneſungstag.

An meine Seele.

Wo biſt du, daß ich dich erkenne,
Und zu dir ſage: du biſt Ich!
Du, die ich alle Tage nenne,
Und doch verlegen bin um dich.
Biſt du ein Hauch, wie Lüfte wehen?
Biſt du ein Schein, wie lichter Stral?
Ich möchte dich doch gerne ſehen;
Kanſt du's, ſo zeige dich einmal.

Es iſt doch wunderlich, zu wiſſen,
Daß was Lebendig's in uns iſt,
Und doch die Freude nicht genieſſen,
Es zu erkennen, wie es iſt.
Es ſoll die Kraft von meinem Leben,
Es ſoll mein Allerbeſtes ſeyn;
Und doch muß ich ſo lange leben,
Und ſehe dieſes Ding nicht ein.

Jüngſt war mein Täubchen ſo beklommen,
Da kukt' ich mir die Augen blind;
Ich dacht': es wird die Seele kommen,
Allein, es ſtarb — ich armes Kind!
Es ſtarb, und von der kleinen Seele
Hab' ich auch keine Spur gekriegt.
Ich merkte wol die ofne Kehle,
Die ſtille Bruſt, doch mehr auch nicht.

Oft macht es mich recht unzufrieden,
Daß ich von dir ſo wenig weiß.
Ich hätte manchen Fehl gemieden,
Glaub' ich, mit unverdroßnerm Fleiß,
Wär' ich von dir mehr unterrichtet,
Wie du beſtehſt, wie du es machſt?
Wie dich der Tod nicht mit vernichtet?
Ob du nie ſchläfſt, und immer wachſt?

Es ſind gewiß recht groſſe Sachen,
Das fühl' ich, denk' ich nur daran.
Im tiefſten Schlaf doch noch zu wachen,
Im Tode gar! und himmelan
Hinauf zum lieben Gott zu fliegen,
Und dann zu ſagen: ich bin todt,
Und lebe doch! — das kann genügen,
Das ſtärket, wenn die Grube droht.

Gewiß iſts, wenn ich an dich denke,
So iſt mir Gott auch niemals weit;
Ich fürchte, daß ich ihn nicht kränke,
Und ſchicke mich zur Sittſamkeit.
Darum kann ich dich nicht verſäumen,
Darum forſch' ich ſo gern nach dir.
Doch all mein Forſchen bleibt nur Träumen,
Und unbegreiflich biſt du mir.

Ich habe manchmal ſagen hören,
Es ſey ein Schuzgeiſt mir geſandt,
Der mich im Böſen müſſe ſtören,
Im Guten ſey er mir zur Hand.
Ich glaub' ich glaub', ich hab's errathen;
Du, Seele, biſt der gute Geiſt,
Der mich in allen meinen Thaten,
Acht' ich darauf, zurechte weiſt.

Sey immer mir gegrüßt, o Seele,
Gegrüßt in deiner Dunkelheit!
Gieb mir bey jedem meiner Fehle
Die Warnung noch zu rechter Zeit!
Ich will mich deiner ſtets erfreuen;
Was du auch ſeyſt, du biſt von Gott!
Durch dich erhalt' ich mein Gedeihen,
Durch dich beſieg' ich einſt den Tod.

An ein Paar Tauben.

Liebe Täubchen, meine Freude,
Komt und freßt aus meiner Hand!
O ich thu euch nichts zu Leide,
Wir ſind gar zu gut bekant.
Freſſet, Täubchen, ohne Sorgen!
Dankt mir mit dem Schmeichelton!
Schnäbelt mich zum guten Morgen,
Und fliegt dann vergnügt davon!

Hier auf warmbeſonnte Höhen,
Wo ihr rings das ofne Feld
Weit und breit könt überſehen,
Eure eigne freye Welt.
Ueberall ſeyd ihr zu Hauſe,
Liebe Täubchen, überall.
Findet ihrs gedeckt zum Schmauſe,
Ohne Koch, ein ſchmeckend Mahl.

Mir wirds nicht ſo gut gegeben;
Ich muß hier in meinem Fach
Mit den lieben Schnecken leben,
Fein geduldig unterm Dach.
Immerfort auf platter Erde,
Immer langſam, Schritt vor Schritt;
Alte Leute haben Pferde,
Mir erlaubt man keinen Ritt.

Flügel, Flügel, liebe Tauben!
O was ſind die Flügel ſchön!
Seht, ich möchte ſie euch rauben,
Könt' es nur im Scherz geſchehn.
Aber wahrlich, ſie zu leihen
So bisweilen, o das wär!
Fliegen wolt' ich, ach im Freyen!
Ueberſchweben Land und Meer!

Ja, du Päärchen! dies Vergnügen
Theil' ich doch wohl nie mit dir.
Mögt ihr denn alleine fliegen!
Aber eines wünsch' ich mir:
Solchen Sinn, und solche Güte,
Ohne Groll und ohne Zank,
Solch ein fromm und treu Gemüthe,
Gebt mir das für meinen Dank.

Der arme Mann.

Nimm's, armer Mann! und danke nicht;
Du durfteſt es wol nehmen.
Dein ſchlechtes Kleid, dein bleich Geſicht
Die ſprachen — zum Beſchämen!

Gewiß, ich wurde roth wie Glut,
Als ich mit halbem Blicke
Auf mich ſah, auf mein friſches Blut,
Und dann auf deine Krücke. —

Du haſt ſo wenig, armer Mann,
Und was du haſt, iſt Leiden! —
O ſieh mich noch ein bischen an,
Ich kann von dir nicht ſcheiden.

Dein Auge hat wol viel geweint,
Und viel gewacht, du Lieber!
Und deine Stirne, wie es ſcheint,
Wird alle Tage trüber.

Der Locken ſind nur wenig mehr,
Und werden fallen müſſen!
Ach armer Mann! du zitterſt ſehr
An Händen und an Füſſen!

Der kalte Winter nahet ſich
Mit Schnee und vielen Schrecken:
Da iſt kein Pelz, kein Bett für dich,
Dich armer Mann zu decken.

Da iſt für dich kein warmer Heerd,
Die krumme Hand zu laben! —
Und biſt vielleicht inwendig werth
Ein goldnes Haus zu haben!

O Gott! wie wird mir im Geſicht?
Wie wird mir, daß ich bebe? —
Nimm's, armer Mann! und zürne nicht,
Daß ich ſo wenig gebe!

Der Pflug.

Mit Pferden zieht das Feld hinauf
Der Bauer ſeinen Pflug;
Doch nicht genug;
Er drükt, er drükt die Hand darauf.

So ſiz' ich hier an meinem Tiſch
Mit aufgeſchlagnem Buch;
Doch nicht genug;
Ich ſiz', ich ſiz', und lerne friſch.

Der Januar.

Ehrenerklärung an den Winter.

Jauchze, wen der Frühling wekt;
Aber gebt dem Winter
Auch ſein Löbchen, denn es ſtekt
Wahrlich was dahinter!
Lange Tage ſind wohl gut;
Doch die kurzen geben
Raſche Beine, warmes Blut,
Schmauſekraft daneben.

Brüder, wenn die Schüſſel blinkt,
Wenn die Tafel ſtuzet,
Wenn der wakre Braten winkt,
Wie wird da gepuzet!
Wie wird da das Herz ſo weit,
Und ſo eng der Magen!
Und wie läuft die liebe Zeit!
Es iſt nicht zu ſagen!

Seht,

Seht, im Sommer hängt das Kinn
Müd' und matt herunter.
Winterluft macht Seel' und Sinn
Herzlich wach und munter.
Hintern Ofen ſizt und hekt
Schelmerey die Streiche;
Pößchen dahlt und Muthwill nekt,
Kurzweil ſtrengt die Bäuche.

Schaut das ſchöne weiſſe Land
Wie's in Silber ſtralet!
Und den ſonniglichen Rand
Hell mit Gold bemalet!
Stampft die ſchneebedekte Bahn;
Klingt ſie nicht, wie Schellen?
Was kann May, der Sommermann,
Dem entgegen ſtellen?

Blumen ſind, bey Ja und Nein!
Allerliebſte Sachen,
Und der Sommer pflegt ſich ſein
Breit damit zu machen;
Doch weiß auch der Januar
Blumen aufzutreiben:
Künſtlich wachſen ſie ſogar
An den Fenſterſcheiben.

Drum den Winter auch geliebt!
Ihn hat Gott gegeben;
Was der liebe Gott uns giebt,
Dient zum frohen Leben.
Wer vergnügt iſt, der lebt wohl;
Alle Jahreszeiten
Können uns ein Herzchen voll
Fröhlichkeit bereiten.

Der Kirchthurm.

So mächtig hoch den Thurm zu baun,
War wohl gewaltig ſchwer.
Es läßt ſich gut herunter ſchaun
Auf alles Land umher.
Doch wie? um das Herunterſehn
Iſt wohl das Bauen nicht geſchehn.

Um das Hinaufſehn doch nicht gar? —
Um was denn anders wohl?
Da ſteht mein Thurm ſo wunderbar,
Daß — man ſich wundern ſoll.
Ein großer Kegel! ſo denk' ich,
Und geh vorbey, — und wundre mich.

Und mancher wundert ſich nicht mehr;
Das Ding iſt ihm ſchon alt.
Vergeſſen iſt der lange Herr,
Vergeſſen ſehr, ſehr bald! —
Man baue doch nur keinen Thurm,
Mit Klocken und mit Zier:
Er ſteht im Hagel und im Sturm,
Und was hat er dafür?

Der Schmaus.

Iſt das die ganze Sache?
So laßt mich nur zu Haus!
Ich weiß nicht was ich mache
Mit dieſer Art von Schmaus.
Iſts für die Langeweile?
Iſts für den Zeitvertreib?
Ihr zieht mich da am Seile,
Und macht mir kranken Leib.

Ich mag's kaum wieder denken,
Wie närriſch ich da ſtand;
Wie Männerchen auf Schränken,
Gedrechſelt und gewandt.
Gepudert und friſiret,
Geſtekt in Weiß und Roth,
Mit Kräuſelchen gezieret —
Und bange bis zum Tod.

Und nun befragt mich wieder,
Was ich da recht gethan?
Geſchlichen auf und nieder
Die lange blanke Bahn!
Gehört, und nichts verſtanden!
Geſprochen? nicht ein Wort!
Den Magen faſt zu Schanden
Gepreßt in einem fort!

Und überall verlegen,
Bey ſo viel Puz und Pracht,
Bey Fächern und bey Degen;
Und dann wohl ausgelacht.
Gezupft an allen Ecken,
Zu allem Dienſt gebraucht,
Bey Pelz und Ueberröcken;
Daß mir der Kopf geraucht.

Und wie mir das bekommen?
O ſchlecht, erbärmlich ſchlecht!
Der Magen iſt beklommen,
Der Sinn iſt gar nicht recht.
Wer kann doch alle Tage
Zu ſolchen Schmäuſen gehn?
Das nenn' ich eine Plage;
Mir iſts nicht auszuſtehn.

Nein, Lotte, wenn wir ſpielen,
So iſt das Herz uns leicht;
Wir ſind vergnügt, und fühlen
Nicht, wie die Zeit verſtreicht.
Da, auf den groſſen Schmäuſen,
Da gähnet man ſich an;
O glücklich iſt zu preiſen,
Wer davon bleiben kann!

An Lotte.

Du eilſt, und gehſt ſo ferne,
Und ſcheueſt nicht das Meer!
Und kamſt doch ſonſt ſo gerne
Zu Frizchens Lauben her!
Und wilſt nun hier auf Erden
Sie gar nicht wieder ſehn? —
Was wird aus Frizchen werden?
Wie wirds um Lotten ſtehn?

Was fieng' ich wol alleine
In meinem Winkel an,
Wenn meine liebe Kleine
Nicht bey mir ſizen kann?
O Schad' um unſre Spiele,
Um Tanz und Federball,
Im Garten, auf der Diele;
Und um die Freuden all!

Und

Und unſre kleinen Lieder,
Am ſilbernen Klavier!
Sie ſchallen nun nicht wieder,
Denn Lotte iſt nicht hier.
Es ſchleichen nun die Stunden
Mit trägen Schritten hin;
Denn Lotte iſt verſchwunden,
Und trüb' iſt Frizchens Sinn!

Die Blumen werden welken,
Ihr Duft wird ſchnell verwehn!
Du liebes Beet voll Nelken
Wirſt ganz verlaſſen ſtehn!
Du kleines Haus voll Tauben
Wirſt Marderklauen ſcheun!
In euch, ihr Sommerlauben,
Wird ſtumme Trauer ſeyn!

Ich werd' alleine gehen,
Und klagen ſpät und früh,
Und aus nach Lotten ſehen;
Und Lotte hört mich nie!
Ich werde Vögel bitten:
Fliegt, Vögel, hin zu ihr!
Erzählt, was ich gelitten!
Fliegt, Vögel, hin zu ihr!

Und wenn die Vögel kommen,
Dann frage: Habt ihr wo
Von Frizchen was vernommen,
Und trauret er noch ſo?
Dann werden ſie dir ſagen:
Er weinet ſehr um dich!
Ach dann wird Lotte klagen,
Und weinen ſehr um mich!

Was iſts um Fröhlichkeiten,
So bald ſie nicht mehr ſind?
Wie Zuckerbrod von weiten!
Wie Blaſen in den Wind!
Lebt, alle meine Freuden,
Lebt nun mit Lotten wol!
Ich ſoll von Lotten ſcheiden,
Ich armes Kind, ich ſoll.

Doch, Frizchen, halt dich ſtille!
Du biſt ja noch ſo klein.
Des lieben Gottes Wille
Muß doch wol beſſer ſeyn!
So geh denn, beſte Lotte,
Geh ohne Grämen hin!
Gieb dich dem lieben Gotte,
Und nimm dir nichts zu Sinn!

Die böſe Laune.

Immer heitern frohen Sinn
Solt' ich allerdings wol haben,
Weil ich noch ein Knabe bin,
Und beglückt vor manchen Knaben;
Wacker treib' ich Spiel und Lauf;
Immer kehrt die Mahlzeit wieder;
Morgens ſteh ich ruhig auf;
Abends leg' ich ſanft mich nider.

Und gewiß, ich bin vergnügt,
Wenn die Freude bey mir weilet,
Wenn mir nichts im Köpfchen liegt,
Das kein Ball, kein Kräuſel heilet.
Aber ſprich, wo kömſt du her
Böſe Laune, meine Plage?
Ungeheur, wo kömſt du her?
Sprich, daß ich es wieder ſage!

Sicher

Sicher ſchleichſt du in der Nacht
Tückiſch mir in mein Gehirne;
Denn kaum bin ich oft erwacht,
Wühlets hier ſchon in der Stirne.
Dann mag ſchön der Morgen ſeyn,
Lieblich mag mein Täubchen kurren,
Heiſer mag ſich Papchen ſchreyn;
Ich kann nichts als knurren, kuurren.

Nie verdank' ichs dir genug,
Treuer Dulder meiner Grillen,
Wächter, den ich öfters ſchlug,
Meine dumme Wut zu ſtillen;
Nie verdank' ich gutes Thier,
Dir dein unnachahmlich Leiden.
Solſt, wenn du nur wilſt, dafür
Nie von meiner Seite ſcheiden.

Es iſt ſonſt nicht meine Luſt
Käfer ſpielend todt zu quälen;
Aber, nebelts in der Bruſt,
Kann ich ſelbſt dies Spiel mir wählen,
Dies unmenſchlich tolle Spiel,
Das ich gleich nachher verfluche,
Und mit ſchmerzlichem Gefühl
Gott es abzubitten ſuche.

Uebermaaß' in Speiſ' und Trank
Iſt die Quelle mancher Sünden.
Gelt, ich ſuche ſchon nicht lang',
Um auch dieſen Feind zu finden.
Hab' ichs nicht gar oft verſpürt?
Wenn des Eſſens Luſt mich lokte,
That ich mehr als mir gebührt;
Und ach! meine Freude ſtokte.

Wie man immer wachen muß!
Lieber Gott! dem kleinſten Fehle
Folget ſchleunig auf dem Fuß
Züchtigung an Leib und Seele.
Fritzchen, Fritzchen! hier iſt noch
Weites Feld für dich zu pflügen!
Nun, die Laune ſoll ſich doch
Unter meinem Pfluge ſchmiegen.

Die eitlen Wünſche;
an den lieben Gott.

Wenn oft das Herz mir ſtürmiſch iſt,
Dann laß mich zu dir beten!
Ich weiß, daß du mein Vater biſt,
Und hörſt, die vor dich treten.
Mein Unverſtand begehrt oft viel,
Das mir nicht nützt, zu haben;
Dann lenke ſelbſt mich von dem Ziel,
Und gieb mir beßre Gaben.

Dein Auge, das nie fehlt, noch ruht,
Sieht alles was wir machen;
Wenn unſer Eins oft Schritte thut,
Mußt du nur drüber lachen.
Der läuft wol hin, und läuft wol her,
Und denkt ſein Stück zu fangen;
Doch, wenn er greifen will, ſieht er
Den Apfel höher hangen.

Da iſt denn alles mit ihm aus,
Er ſizt, als wie geſchlagen.
Die Welt iſt ihm ein wüſtes Haus,
Und will ihm nicht behagen.
Und doch, iſt er nicht wunderlich?
Er ſollte ja nur denken:
Ich ſorge ſelbſt nicht gut für mich,
Gott will es beſſer lenken.

Vor wenig Tagen war ich auch
Recht herzlich unzufrieden;
Ich weinte ſehr nach altem Brauch,
Und wäre gern verſchieden.
Ich hielt kein Glück für gröſſer nicht,
Als meinen lieben Willen.
Da dachteſt du: der arme Wicht!
Er ſieht durch falſche Brillen. —

Und ſchlugeſt mir mein Glas entzwey.
Da wolt' ich mit dir zanken;
Und muſt doch wahrlich bey und bey
Dir nachgerade danken!
Zwar hängts noch immer hie und da,
Und will nicht eben gleiten:
Doch, lieber Vater, giebſt du ja
Wol einſtens beſſre Zeiten!

An Asmus.

Ich las dein Lied vom Reiffen jüngſt,
Und dachte ſo dabey:
Wie du nun da im Walde giengſt,
Einfältig, fromm und frey;

Und wie du an den Bäumen nur
Dich inniglich erfreuſt,
Und in die köſtliche Natur
Verliebt geworden ſeyſt.

Das, dacht' ich, iſt doch recht mein Mann!
Iſt Mann, und iſt auch Kind!
Iſt klug, und doch nicht abgethan,
Wie wol ſo viele ſind.

Ich hab' auch wol noch mehr gesehn,
Was du gedichtet hast,
Und höre, es ist alles schön!
Du glaubst nicht, wie sichs paßt!

Ich ward beym Lesen oft recht still,
Und dann mit eins so froh!
Dein Spruch zieht einen, wie er will.
Ich lieb' es eben so.

Was hat man von der hohen Lehr,
Wenn man sie nicht versteht,
Und bey dem Grübeln immer mehr
Hinein ins Dunkle geht!

Ich fasse wol so manches an,
Und denk': es ist ein Buch;
Hin also, Frizchen! sez' dich dran,
Und forsche drin, und such!

Allein,

Allein, es iſt denn doch kein Buch,
Was auch der Titel ſpricht.
Hat zwar der vielen Worte gnug,
Doch des Verſtandes nicht.

Ich halt' es immerhin mit Dir!
Schreib du dein Lebenlang!
Und nimm inzwiſchen denn von mir
Recht warmen Herzensdank!

Ich will auch bald mahl zu dir gehn,
Wann? weiß ich nicht genau;
Und deine lieben Kinder ſehn,
Und dich, und deine Frau;

Und ſpringen mit in deinen Wald,
Und merken Gott den Herrn,
Und ſchauen ſeine Freundgeſtalt
Auf Erden nah und fern;

Und hängen mich an deine Bruſt,
Und ſagen: Lehre mich!
Ich habe wol zur Tugend Luſt,
Doch klein und ſchwach bin ich.

Und du haſt ſchon ſo viel voraus,
Du lieber Bauersmann!
Gott ſegne Dich und auch dein [illegible] —
Und nimm dies Blätlein an!

Feldluſt.

Hinaus ins Feld! und Lauf und Sprung
Getrieben ſonder Scheu!
Es giebt der ſtillern Tage gnung,
Da ſizt man auf dem Ey.

Doch ſo wie heute ſizt man nicht,
Man rent ſo weit man kann,
Mit freudehellem Angeſicht,
Feldein und Berghinan.

Und dünket ſich ein Kerl, ein Held,
Der ſich zu tummeln weiß,
Der, wenn er aus dem Gleiſe fält,
Sich wieder ſchwingt ins Gleis.

Gottlob, daß ich ein Junge bin,
Der nichts zu ſchnüren hat!
Denn Lotte ſelbſt, die Lieblingin,
Sie daurt mich in der That!

Sie kann doch lange nicht so rasch
Im muntern Lauf sich drehn;
Und gehts nur irgend etwas basch,
Muß sie von ferne stehn.

Gottlob, daß ich ein Junge bin,
Mit Hosen angethan,
Der seinen frohen freyen Sinn
Lebendig machen kann!

Willkommen, Feld und Busch und Thal!
Willkommen schöner Baum!
Ihr kleinen Sänger alzumal
In jenes Wipfels Raum!

Gebt Acht, ich klettre zu euch hin,
Und mach' ein Lied mit euch;
Denn weil ich nun ein Junge bin,
Seht ihr, so geht das gleich.

Kömt Lotte dann von ungefähr,
Und ſuchet Schatten hier,
Und ſieht nach Blumen ſich umher —
Mit einmal piep' ich ihr.

O Wunder! was iſt das für Klang?
Sie ſucht, und weiß nicht wie?
Dann fall' ich plötzlich mit Geſang
Darein, und ſchrecke ſie.

Doch gleich iſt alles wieder gut,
"Will er herunter, er?„ —
Dann ſchick' ich erſt ihr meinen Hut,
Und mich ſelbſt hinterher.

Die Sinne.

Wie wunderbar bin ich gemacht!
Mit welcher Kunſt, mit welcher Pracht!
Je mehr ich mich betrachte, wird
Mein Herz zu frommen Dank gerührt.

Da tret' ich vor den Spiegel hin,
Und ſeh mich ſelber wie ich bin.
Und horch! mein kleiner Vogel ſinge;
Ich höre, daß es lieblich klingt.

Ich geh in Garten — ha die Luft
Iſt voll von ſüſſem Blumenduft,
Und meine Naſe ſpüret gern
Die Wohlgerüche nah und fern.

Da winkt die Kirſche von dem Baum,
Und machet lüſtern meinen Gaum;
Ich ſpring' hinan und breche ſie,
Und ſo was mildes ſchmeckt' ich nie.

Und meine Lotte ſchleicht herbey,
Kneipt mir die Wange, daß ich ſchrey,
Ich fühl' im Schreyen ganz geſchikt,
Daß Lotte mir die Wange zwikt.

Das iſt doch künſtlich ganz gewiß!
Und wozu hab' ich alles dies?
Um froh zu merken daß ich bin;
Denn glücklich macht mich jeder Sinn.

Der blinde Mann, der geſtern kam,
Und traurig ſeinen Schilling nahm,
Der arme, ſtille, blinde Mann
Zeigt mir das Glück der Sinne an.

Er kann nichts ſehen: Dunkelheit
Verſchließt die Welt ihm weit und breit;
Die Sonne geht für ihn nicht auf,
Vollendet nicht für ihn den Lauf.

Ob Mittag oder Nacht es ſey,
Das iſt ihm alles einerley.
Er hört die Lerche ſingen früh,
Und fraget: warum ſinget ſie?

Das weiß er nicht, daß ſie entzükt
Der Dämmerung entgegen blikt,
Daß ſie den jungen Tag begrüßt,
Der ihr ſo hoch willkommen iſt.

O blinder Mann, du weißt es nicht
Wie mir das Herz für Wehmuth bricht!
Ich fühle meiner Sinne Glück,
Und danke Gott mit naſſem Blick.

Das Gewitter.

Ich vor dem Donner fürchten mich,
Und vor des Blizes Pracht?
Da müßt' ich ſchlecht erkennen dich,
Der Bliz und Donner macht.

Der du vom Himmel Feuer ſchikſt,
Du ſendeſt auch den Thau,
Und Korn und Blume; du erquikſt
Den Hügel und die Au.

Der du die Wolken zittern machſt,
Du giebſt auch Sonnenſchein,
Und milde Frühlingsluft; du wachſt,
Daß Saat und Frucht gedeihn.

Es hatten böſe Dünſte ſich
Gezogen um uns her;
Die Luft war dick und ſchwefelich,
Der Athem gieng nur ſchwer.

Da ſahen wir den Himmel an,
Und Gott verſtand den Blick;
Mit einmal war es auch gethan,
Er ſchlug den Dampf zurück.

Ein paarmal flamt's; da wars vorbey,
Gereinigt war die Luft,
Der Athem gieng nun wieder frey,
Das Land gab friſchen Duft.

Nur unſrer Eiche nah am See
Fiel das Gewitter ſchwer.
Doch that's ihr darum gar nicht weh;
Auch giebts der Eichen mehr.

Kann Gott es leiden, kann ichs auch,
Denk' ich, und damit gut!
Zudem, es war ein ſchöner Rauch,
Und ſchöne helle Glut.

An Guſt.

Das war ein ſchlimmer Tag,
Mein lieber Bruder Guſt!
Ich hatte nur zum Schach,
Du nur zum Kräuſel Luſt.
Ich konte alles ſehn,
Nur den Eraſmus nicht.
Du konteſt alles ſehn,
Nur die Vokabeln nicht.

Hart war im Saal die Bank,
Verzweifelt hoch der Tiſch,
Die Zeit erſchrecklich lang;
Das Lernen gieng nicht friſch.
Verdruß ſaß an der Wand,
Und Sehnſucht vor der Thür;
Und ach! die harte Hand
Des Lehrers fühlten wir.

Wie ist dir nun ums Herz,
Mein lieber guter Freund?
Nicht wahr? du hast den Schmerz
Rechtschaffen abgeweint?
Dein Kräusel tröstet dich? —
Mich nicht! — Ich büsse schwer;
Mein Liebstes hat für mich
Heut keine Reize mehr.

Das Schachbrett mag nur stehn,
Ich rühre keinen Stein;
Und Lotte selbst mag gehn;
Ich will nicht frölich seyn.
O lieber Bruder Gust,
Kein Trost hat mir Gewicht,
Bin ich es mir bewußt:
Sieh, du verdienst ihn nicht!

Erſt beſſer es gemacht,
Dann wieder auch einmal
An Zeitvertreib gedacht,
An Kräuſel und an Ball.
Denk nur, wie kömt es doch?
Ich werfe, war ich gut,
Ihn noch einmal ſo hoch,
Was doch's Gewiſſen thut!

Die Krankheit.

Ich lag im Bette kümmerlich,
Inwendig gar nicht munter;
Und von der bleichen Wange schlich
Ein Thränenquell herunter.

Der Schlaf blieb aus, und immer aus,
Ich kont' ihn nicht erflehen.
Und bald kam ein Geschwür heraus,
Nur widrig anzusehen.

Und brant', und stach, und preßte mir
Ein Aechzen aus der Seele.
Da seufzt' ich: O mein Gott, sieh hier!
Sieh hier, wie ich mich quäle!

Das hörte wol der liebe Gott;
Er muß ja alles hören!
Doch ließ er täglich meine Noth
Noch immer sich vermehren.

Da fraß der Durſt den hohlen Gaum,
Die Zunge wolte ſtarren.
Ich trank und trank, und konte kaum
Des nächſten Trunkes harren.

Und immer brante das Geſchwür
Mit tauſendfachem Stechen.
Ich ſchrie; es war, als wolte mir
Das Herz im Leibe brechen.

Ich ſchrie, und weinte bitterlich:
Erleichtre doch mich Armen!
Der Schmerz iſt gar zu groß für mich!
Ach lieber Gott, Erbarmen!

Das hörte wol der liebe Gott;
Er muß ja alles hören.
Doch ließ er ſtündlich meine Noth
Noch immer ſich vermehren.

Ein heiſſes Fieber wühlte mir
Hindurch in allen Adern.
Da ward ich wild, und wolte ſchier
Mit jedem Menſchen hadern.

Es ſchlugen alle, die mich ſahn,
Die Hände hoch zuſammen,
Und fürchteten ſich mir zu nahn;
Mein Auge ſtand in Flammen.

Ich wuſte von mir ſelber nicht,
Mein Sinn war ganz bethöret,
Und jeder Zug mir im Geſicht
Verſchroben und verkehret.

Da ſank mein Vater hin aufs Knie,
Und Lotte lag daneben —
Und beteten, als wolten ſie
Am Kammerboden kleben.

Und plözlich fuhr es in mich her,
Wie eine Kraft von oben.
Ich bebt' — und wütete nicht mehr,
Und fieng an Gott zu loben.

Und freudig war das ganze Haus.
Doch ich ward ſtumm für Freuden.
Nur eine Thräne drang heraus;
Ganz anders, wie im Leiden.

Es tobte nun der Puls nicht mehr;
Das Fieber war verſchwunden.
Auch gieng hinweg die böſe Schwär';
Ich ſchlummerte fünf Stunden.

Und als ich da erwacht' — o Glück!
O namenloſe Wonne!
Durchs Fenſter gab mir einen Blick
Die milde frühe Sonne!

Ich warf die Hände nach ihr hin,
Und lächelte hinüber.
Entzücken war mein ganzer Sinn;
Entſprungen wär' ich lieber.

Und Lotte kam, die Hände voll
Von Primeln und Narziſſen.
Das war zu viel! — ich muſte wol
Sie und die Blumen küſſen.

Und algemählich floß die Kraft
Herein in meine Glieder.
Gelobt ſey Gott! er hilft, und ſchaft
Gedeihn dem Kranken wieder!

Zum Neujahr.

Ha guten Morgen, Frizchen! — heut
Iſt guten Morgen viel!
Ein neues Morgenroth der Zeit,
Ein neuer Lauf zum Ziel!

Wie iſt mir doch? da ſteh ich hier,
Und ſchaue um mich her;
Und allenthalben deucht es mir
Als ob es anders wär;

Als trät ich in ein neues Land,
Und wäre ſelber neu,
Und wäre etwas unbekant,
Und doch vergnügt dabey.

So, denk' ich, wird mirs künftig ſeyn,
Wenn nun der liebe Gott
Erſt Neujahr macht, und hohlt uns ein,
Am lezten Morgenroth.

Dann guten Morgen, Ewigkeit!
Und keine Nacht nicht mehr;
Und frölich Neujahr weit und breit,
Zu unſers Gottes Ehr!

Doch Dank für ſo weit, lieber Herr!
Wir habens auch recht gut;
Und wird uns immer merklicher,
Daß Segen auf uns ruht.

Dazu iſt alles vor dir gleich,
So Blume, ſo der Strauch.
Die Erd iſt auch ein Himmelreich,
Denn du regierſt ſie auch.

Und wer ſich hier nicht freuen kann,
Daß du ſein Vater biſt,
Der, wahrlich! freut ſich nicht daran,
Wenn er im Himmel iſt.

Für uns iſt jede Stunde wol
Des frohen Jubels werth:
Denn unſer Theil iſt übervoll
Von Freuden uns beſchert.

Daß ich nur bin — was trink' ich da
Für Seligkeiten ein!
Ich armes Frizchen könte ja
Nur nichts geblieben seyn.

O dies allein, dies stürzt mich hin
Im Dank, im lauten Dank!
Ihr lieben Engel, hörts: Ich bin!
Hört meinen Lobgesang!

Die Blume blüht; das zeigt auf mehr;
Vergebens blüht sie nicht.
Sie giebt den süssen Duft umher,
Weil sie die Frucht verspricht.

Um Frucht zu werden blühet sie,
Ihr Engel, so bin ich;
Ein kleines Blümchen blüh ich hie,
Ihr erndtet einstens mich.

Ihr Engel, wart ihr gleich so hoch?
Ich weiß es nicht. Ich will
Mich niedrig halten immer noch,
Und blühn, und duften still.

Die Erd' iſt wol ein gutes Beet;
Wir Blümlein dürſten nicht.
Der Gärtner, w cher uns geſä't,
Hat Regen, w n er ſpricht.

Er hat auch Wärme, daß die Frucht
Zur Reife wol gedeih;
Und daß, wenn er nun kömt und ſucht,
Es nicht vergebens ſey.

Das ſoll es nicht — denn ſeht, da naht
Sie her mit neuer Kraft,
Die liebe Sonne, die der Saat
Gedeihn die Fülle ſchaft!

Das Würmchen im Winter.

Du kleines Würmchen, wie ſo blos
Hängſt du an deinem kalten Moos!
Wie ſtarr und aller Säfte leer
Iſt rings der Boden um dich her!

Der Himmel hat kein Tropfen Thau,
Zu laben deine Mutterau;
Herunter ſchnaubt der wilde Sturm,
Und krümt dich armen kleinen Wurm.

Mit Keilen bricht der Froſt herein,
Und knikt die zarten Zweigelein
Der Hütte, wo du friedlich ruhſt,
Und keinem was zu Leide thuſt.

Du reckſt empor das kleine Haupt,
Indem man dir dein Alles raubt,
Und bitteſt um dein Leben nur
Die immer ſchweigende Natur.

Und eh noch blinkt das Morgenroth,
So biſt du armes Würmchen todt.
Der liebe Gott, der keins vergißt,
Weiß nur, wo du geblieben biſt.

Stirb, armes Würmchen; nun hernach
Krümt dich kein herber Wintertag;
Kein ſcharfer Sturm von Schloſſen ſchwer
Zerknikt dir deine Hütte mehr.

Stirb, Würmchen! der dich werden ließ,
Kann ſicher auch noch mehr als dies;
Bleibſt wenigſtens in ſeiner Welt,
Die Raum auch für dich Würmchen hält.

Wir alle gehen einſt wie du,
Ein jeder hin zu ſeiner Ruh;
Der liebe Gott, der keins vergißt,
Weiß nur, wo jeder blieben iſt.

Wir gehen aber dennoch hin,
Und achtens immer für Gewinn.
Der einmal uns ein Räumchen gab,
Nimt ſicher nicht im Geben ab.

An Lotte.

Ein Täubchen, weiß und zart wie du,
Unſchuldig auch daneben,
Hat mir, mit ſeidnem Band dazu,
Ein lieber Freund gegeben.

Das ſeidne Band das brauch' ich wol;
Wozu? muſt du errathen.
Das weiſſe Täubchen aber ſoll
Ausgehn auf groſſe Thaten.

Es ſoll durchfliegen manches Land,
Und ſoll zu Lotte kommen.
Wenn du ihm dann das ſeidne Band
Vom Halſ' haſt abgenommen;

So lies, was dir das ſeidne Band
Mit Frizchens Zügen ſaget:
Er fühlet ſich von dir verbant,
Und geht umher und klaget.

Als die Sonne zum erſtenmal wieder in mein Zimmer ſchien.

O liebe Sonne, ſey gegrüßt!
Hier hab' ich lange dich vermißt;
Nun ſchenkeſt du zum erſtenmal
Mir wieder deinen ſanften Stral.

Ich grüſſe dich, du ſchönes Licht,
Mit heiterm frohen Angeſicht!
Du gießeſt ja ſo frohen Sinn
Auf alles, was dich ſchauet, hin.

Du biſt ein Weſen heiß und rein;
So ſoll auch meine Seele ſeyn:
Von heiſſer Menſchenlieb' entbrant,
Und aller Bosheit abgewandt.

Du biſt mit Klarheit angethan,
Und wandelſt immer ſichre Bahn,
Geh ich, wie du, einher im Licht,
Dann, liebe Sonne, ſtrauchl' ich nicht.

Du denkeſt nie dich auszuruhn,
Kömſt immer wieder wolzuthun;
Du frageſt nicht nach Glück und Stand,
Biſt jedem freundlich zugewandt.

O ſey gegrüßt, du edles Licht,
Du Bild deß, der dich zugericht!
Ich bin ſein Ebenbild, wie du,
Wenn ich gleich dir nur Gutes thu.

O würd' ich von dir allezeit
Befunden wacker und bereit!
So dürft' ich deinen hellen Stral
Willkommen heißen allemal.

So dürft' ich nicht zur Erde ſehn,
Und weg aus deinem Lichte gehn,
Denn unwerth biſt du früh und ſpat
Dem, der kein gut Gewiſſen hat.

Der Abend.

Der Abend iſt gekommen,
Die Welt iſt ohne Licht;
Mein Täubchen ſizt beklommen,
Und kent die Gegend nicht.
Es möchte gern in Schlummer
Sein Aeuglein decken zu:
Doch eines macht ihm Kummer,
Und gönt ihm keine Ruh.

Sein Mänchen iſt geflogen
Wol über manches Haus,
Iſt viel umher gezogen;
Und bleibt noch immer aus.
Das Täubchen kann nicht raſten,
Das Täubchen ſizt beklemt;
Es wird ſo lange faſten,
Bis Mänchen wiederkömt.

Ach,

Ach, wie dem armen Täubchen,
So iſt auch mir zu Sinn!
Mir fehlt ein kleines Weibchen;
Ach, Lotte floh dahin!
Und Frizchen kann nicht raſten,
Und Frizchen ſizt beklemt;
Er wird ſo lange faſten,
Bis Lotte wiederkömmt!

An meinen Kanarienvogel.

Du biſt zu beneiden,
Muntres kleines Thier!
Alle deine Freuden
Haſt du ganz aus dir!
In der engen Klauſe
Iſt dir herzlich wohl,
Findeſt du zum Schmauſe
Nur dein Näpfchen voll.

Dann biſt du geſchieden
Von der ganzen Welt;
Gönnſt ihr allen Frieden,
Wenn es ihr gefält.
Hüpfeſt hin und wieder,
Haſt vor niemand Scheu;
Singeſt deine Lieder,
Und damit vorbey.

Lob und Tadel ſtöret
Deine Freude nie;
Obs auch niemand höret,
Singſt du gerne früh;
Und wenn alle Weiſen
Weit und breit umher
Vor dir ſtehn und preiſen,
Giebſt du doch nichts mehr.

Was du haſt, iſt wenig;
Dennoch giebſt du's nicht
Selbſt dem größten König
Um ein hold Geſicht.
Da auf deinem Stecken
Kennſt du keinen Spaß:
Will der Herr dich necken,
Kneipeſt du ihn baß.

Lieber Vogel, höre!
Vogel auch zu seyn,
Dieser Vorschlag wäre
Mir nun wol zu klein.
Gar zu kurzes Leben
Schenkt der Himmel euch;
Seyd uns auch daneben
Nicht im Köpfchen gleich.

Doch, in meinem Gleise,
Wie der Mann im Faß
Eurer freyen Weise
Nachzuahmen, das
Ist ja auszuführen?
Lieber Vogel, das
Mögt' ich auch studieren,
Wie der Mann im Faß.

Verzeichniß.

* 1. Gesang an den heiligen Krist S. 5
* 2. Das Spiel 9
* 3. Die Steckenreiter 14
* 4. An den lieben Gott 16
5. An den May 19
* 6. Als der May da war 22
* 7. Bey einer Rose 25
8. An ein Veilchen 26
* 9. An eine Weintraube 29
* 10. An den Tod 31
11. An ein Vergißmeinnichtblämchen 33
* 12. Abendgedanken 35
* 13. Morgengedanken 38
* 14. Bey der Mahlzeit 43
* 15. Nach der Arbeit 45
* 16. Dankgebet nach Tische 48
* 17. Die Erndte 49
18. An einen Papagey 52
19. Die Versöhnung 54
20. An den Dezember 56
* 21. Die Rache 60
22. Klagen 62
23. An meine Bücher 66
24. Der Hut 70
25. Die Schiffahrt 72

26. Die

26. Die Hochzeit S. 74
* 27. Als Lottens Mutter krank war 77
* 28. An meine Seele 80
* 29. An ein Paar Tauben 84
* 30. Der arme Mann 87
* 31. Der Pflug 89
* 32. Der Januar. Ehrenerklärung an den Winter 90
* 33. Der Kirchthurm 93
* 34. Der Schmaus 95
35. An Lotte 98
* 36. Die böse Laune 102
* 37. Die eitlen Wünsche. An den lieben Gott 106
* 38. An Asmus 109
* 39. Feldluft 113
* 40. Die Sinne 116
* 41. Das Gewitter 119
42. An Gust 121
* 43. Die Krankheit 124
* 44. Zum Neujahr 129
* 45. Das Würmchen im Winter 133
46. An Lotte 135
* 47. Als die Sonne zum erstenmal wieder in mein Zimmer schien 136
48. Der Abend 138
* 49. An meinen Kanarienvogel 140